

UND ERLÖSE UNS...

Hin und wieder habe ich es schon anklingen lassen und Sie werden vermutlich immer wieder davon ein bisschen hören, denn es war für mich nicht nur eine besondere Erfahrung, es ist auch wert, davon zu erzählen: ich war eine Zeitlang bei den Benediktinerinnen in Köln.

Die uralte benediktinische Regel, jede und jeden aufzunehmen, der nach Gott fragt und Gastfreundschaft zu gewähren, habe auch ich in Anspruch nehmen dürfen. So zog ich in ein kleines Zimmer unterm Dach und lebte mit. Die Tage im Kloster sind geprägt von einem alten immer gleichen Rhythmus: Morgengebet, Messe, Mittagsgebet, Abendgebet, Nachtgebet – zwei bis drei Stunden sitzt man so tagtäglich psalmensingend und betend beieinander in der Kirche. Staunenswerterweise passt enorm viel von dem, was wir „Arbeit“ oder „Job“ nennen, darum und dazwischen.

Ganz besonders tief beeindruckt hat mich die Praxis des Vaterunsers.

In der Regel beginnt die Priorin – und spricht die erste Zeile laut, während sie sich wie alle Schwestern nach vorn beugt. Es folgt als stilles Gebet und in dieser demütigen Haltung, dass wir seinen Namen heiligen und seinen Willen respektieren wollen, dass wir um Brot und Vergebung bitten. Dann richten sich alle auf und machen ihren Rücken gerade, während die Priorin laut spricht: „und führe uns nicht in Versuchung“.

Es ist eine unausgesprochene Aufforderung zu Geradlinigkeit und wie eine körperliche Erinnerung an unsere Widerstandsfähigkeit. Gerade und in diesem Moment - mit freiem statt gesenktem Blick- spürt man, dass wir selbst dank Gott etwas tun können, damit unserer Welt nicht in Krieg und Leid in Not und Lüge versinkt.

Erst dann beten alle laut: „Sondern erlöse und von dem Bösen.“

Es ist an solchen einem Ort des Schweigens ungeheuer anrührend ausgerechnet diese Bitte laut werden zu lassen. Die liturgische Form erzeugt dabei eine unmittelbare Eindringlichkeit, die im monotonen Gemurmel manches anderen Gottesdienstes unterzugehen droht.

Es macht aus dem liturgischen Gebetstext ein politisches Bekenntnis.

Wir wissen, was gut und böse ist. Wir spüren sehr genau, was gerecht und ungerecht ist, was dem Frieden dient oder Feindschaft schürt.

Die Benediktinerinnen gönnen sich danach nicht immer das erleichternde „denn dein ist...“. Allermeist beugen sie sich nach dieser Zeile wieder und stimmen in das „Ehr sein dem Vater ein.“

Aus diesem Wechsel der Körperhaltung, dem Wechsel von Stille und Stimme, erwächst ein Kraftmoment. Es hilft uns durch – gerade dann wenn wir so erbarmungsbedürftig sind.